

2

**SEXUELLE GESUNDHEIT
IN DER SCHWEIZ**

3

GRUSSWORT/AKTUELL

4/5

**SOZIALARBEIT:
MEHR EMPATHIE UND
ZUWENDUNG**

**ÜBERBLICK STUDIUM
UND WEITERBILDUNGEN**

6

**MEIN SOZIALER ALLTAG
MIT FIONA ALFARE**

7

**INTERACT VERLAG /
WOHNEN IM ALTER**

8

**FACHTAGUNGEN UND
KONGRESSE**



**DIE PUBLIKATION
SOZIALE ARBEIT**

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird mit dem Magazin der Hochschule Luzern versandt. Magazin und Publikation erscheinen dreimal jährlich.

**HABEN SIE FRAGEN UND
ANREGUNGEN?**

Wir freuen uns, via E-Mail
beilagesozialarbeit@hslu.ch
von Ihnen zu hören.

DECKENLÜPFEN IM DIENST DER PROFESSION

Die sexuelle Gesundheit von Herrn und Frau Schweizer ist dürftig erforscht. Für ihre Arbeit in Bildung und Beratung brauchen die Sozialarbeitenden mehr Daten und Fakten, sagte sich eine Fachperson der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Und machte sich ans Recherchieren.

INTIMES WISSEN FÜR DIE PROFESSIONALISIERUNG DER SOZIALEN ARBEIT

Die Dokumentation «Liebesleben – Im Bett mit Herr und Frau Schweizer», die das Schweizer Fernsehen SRF diesen Frühling ausstrahlte, gab viel zu reden. Gestützt wurde sie durch eine Literaturrecherche der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Studienleiter Daniel Kunz zeigt im Interview auf, wie die gewonnenen Daten zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit beitragen.

Interview: **Eva Schümperli-Keller**

Daniel Kunz, Ziel der Studie war, den Professionellen der Sozialen Arbeit Daten als Grundlage für eine qualitativ hochstehende Arbeit in Bildung und Beratung zur Verfügung zu stellen. Hat man denn bis jetzt in Unkenntnis der Fakten an den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten vorbei beraten?

So kann man das sicher nicht sagen. Es ist aber eine Tatsache, dass die Soziale Arbeit sich mit der Gesellschaft wandelt. Als Profession begründet sie ihr Handeln auf Daten und Fakten. Das ist bei der Sozialen Arbeit nicht anders als bei jeder anderen Profession. Damit dieser Anspruch eingelöst werden kann, müssen die Daten jedoch zuerst einmal bereitgestellt werden. Dies war das Ziel unserer Studie.

Mit einem «Märchen», das immer wieder von den Medien kolportiert wird, hat die Studie aufgeräumt: dass die Schweizer Jugendlichen besonders früh Sex hätten. Tatsache ist: Der Mittelwert liegt im 17. Altersjahr. Hat diese Erkenntnis Auswirkungen auf die Beratungsangebote für die Jugendlichen?

Der Mittelwert für den ersten Geschlechtsverkehr liegt seit vierzig Jahren im 17. Altersjahr. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen hat also in diesem Alter sexuelle Erfahrungen. Es ist daher sinnvoll, die Jugendlichen über Schwangerschaftsverhütung, sexuell übertragbare Infektionen oder sexuelle Gewalt zu informieren, bevor sie sexuell aktiv werden, denn Information ist der beste Schutz vor unüberlegten Handlungen. Alters- und entwicklungsadäquate Sexualaufklärung ist eine Erfolgsgeschichte und führt, wie es unsere Daten zeigen, keineswegs dazu, dass die Jugendlichen immer früher Sex haben, wie Kritikerinnen und Kritiker behaupten. Ich hoffe deshalb, dass die Studie mithilft, eine faktenbasierte umfassende Sexualaufklärung in die Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe zu bringen.

Sexuelle Gesundheit wurde in der Schweiz bis jetzt nicht umfassend untersucht; es gibt grosse Forschungslücken. Weshalb ist dies so?

Einzelne Bereiche, wie etwa die Bevölkerungsentwicklung, sind ausgezeichnet untersucht. Das Bundesamt für Statistik weiss beispielsweise, wie viele Kinder Frauen in der Schweiz durchschnittlich haben und in welchem Alter sie diese bekommen. Solche Daten sind für jeden Staat bedeutsam, denn er muss wissen, wie stark die Bevölkerung wächst, um die Infrastruktur entsprechend anzupassen. Auch im Gesundheitsbereich, in den beispielsweise die sexuell

übertragbaren Infektionen fallen, stehen regelmässig aktualisierte Daten zur Verfügung; bei den HIV-Kohortenstudien gilt die Schweiz als Vorbild.

Andere Bereiche der sexuellen Gesundheit sind hingegen in der Schweiz bis jetzt wenig erforscht. Die Ursachen, die zu Problemen sexueller Gesundheit führen, wurden in der Regel nicht untersucht. Sexualität ist aber mehr als nur ein biologisches Bedürfnis; sie beruht in umfassender Weise auf Wechselwirkungen mit psychischen und sozialen Aspekten, die sich auf sexuelles Verhalten und Erleben auswirken. Diese Sichtweise von Sexualität bildet die Grundlage der neueren Konzeption sexueller Gesundheit. Eine solche Konzeption orientiert sich in der psychosozialen Arbeit – wie inzwischen in vielen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit auch – an den Ressourcen bzw. der Resilienz der Menschen. Unter einer solchen ressourcenorientierten Sichtweise rücken dann zusätzliche Themen ins Blickfeld der Forschung, insbesondere das Fühlen und Erleben in den verschiedenen Lebensphasen. Dieser umfassenden Sichtweise folgt auch die Eidgenössische Kommission für sexuelle Gesundheit in ihrer 2015 vorgelegten Definition sexueller Gesundheit für die Schweiz. Es wäre begrüssenswert, wenn diese offenere Sichtweise breitere Forschungen nach sich zöge, die zu einer nachhaltigeren Faktenbasierung im sozialarbeiterischen Handeln führten.

In welchen Bereichen haben Sie denn Forschungslücken entdeckt, die dringend gestopft werden müssten?

Lücken gibt es vor allem im Bereich des Fühlens und Erlebens, also zur Frage «Wie wird Sexualität erlebt?». Mehr Wissen zu diesem Thema würde den Sozialarbeitenden die Beratung erleichtern. Sagt ein Paar, es habe sich «auseinandergelebt», stecken oft auch sexuelle Probleme dahinter. Es wäre schön, wenn wir die Leute ermutigen könnten, in ihren Beziehungen offener über Sex zu reden. Sendungen wie «Liebesleben» können helfen, miteinander ins Gespräch zu kommen und Sexualität neu zu gestalten. Ich bedaure es deshalb, dass sich das SRF trotz guter Einschaltquoten und Kritiken gegen eine zweite Staffel entschieden hat.

Welche Erkenntnisse aus der Studie könnte die Arbeit der Professionellen besonders beeinflussen?

Viele Kolleginnen und Kollegen waren schockiert über die hohen Suizidraten unter homosexuellen Jugendlichen. Intensivere Forschungsarbeit zu diesem Thema wäre sehr zu begrüssen.

Die Studie trägt aber ganz allgemein dazu bei, die sexuelle Gesundheit als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit zu etablieren, wo sie bis jetzt nur wenig wahrgenommen wurde. Studien wie die unsere fördern die Sensibilisierung für das Thema in der Ausbildung. Klientinnen und Klienten sind (auch) sexuelle Wesen, und deshalb können Bildung, Beratung und Betreuung den Aspekt sexuelle Gesundheit nicht ausblenden.

Wie werden die gewonnenen Erkenntnisse den Professionellen zugänglich gemacht?

Sie fliessen in die Aus- und Weiterbildung ein. Wenn wir das Thema sexuelle Gesundheit in der Lehre und Weiterbildung nicht thematisieren, wird es in der Praxis nur subjektiv, das heisst nach eigenem Gutdünken umgesetzt, und dies wiederum führt zu Handlungsunsicherheit. Der Anspruch der Profession ist jedoch, fachlich begründet, methodengeleitet sowie angemessen an Fall und Situation und orientiert an ethischen Standards zu handeln. Wissen schafft Handlungssicherheit.

Ihre Studie kommt zum Schluss, dass die wichtigste Aufgabe der Forschung die Durchführung einer umfassenden Langzeit- bzw. Längsschnittstudie ist. Kann die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit diese Aufgabe übernehmen?

Es wäre toll, Langzeit- oder Längsschnittstudien durchzuführen, beispielsweise zur Sexualität von jungen Erwachsenen, zum Coming-out und zur Sozialisierung von LGBT*-Jugendlichen oder aber zur Sexualität von Menschen mit Behinderung.

*Lesbian-Gay-Bisexual-Transgender

CAS Sexuelle Gesundheit und sexuelle Rechte

Das CAS-Programm vermittelt, wie durch Empowerment und Partizipation netzwerkinitiierte Angebote mit Akteurinnen und Akteuren realisiert werden, die sexuelle Gesundheit stärken. Betrachtet werden zusätzlich zwei gesellschaftliche Zukunftsaufgaben: Sexuelle Gesundheit im Alter sowie in Migration und Integration.

Das CAS-Programm wurde überarbeitet. Neue Studiengangleiterin ist Yvonne Gilli. Sie arbeitet als Ärztin in eigener Gruppen-Praxis mit den Schwerpunkten Frauenheilkunde und Komplementärmedizin und ist Mitglied des Zentralvorstandes FMH. Bis 2016 war sie Nationalrätin und engagierte sich mit internationalen Non-Profit-Organisationen für die Verbesserung sexueller und reproduktiver Rechte in einem globalen Kontext.

Weitere Informationen: www.hslu.ch/c217

Auf Seite 7 finden Sie einen Buchtip, auf Seite 8 einen Veranstaltungshinweis zum Thema sexuelle Gesundheit.

GRUSSWORT



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit richtet ihre Aktivitäten auf die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen der Sozialen Arbeit aus. Im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit bildet sie die Studierenden in den drei Profilen Sozialarbeit, Soziokultur und – seit dem Jahr 2012 – Sozialpädagogik aus. Im September haben wir die ersten von uns ausgebildeten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen feierlich in die Praxis verabschieden dürfen.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen unterstützen Menschen jeden Alters bei ihren täglichen Aufgaben. Sie begleiten zum Beispiel das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, die Entwicklung von Einzelpersonen und Familien sowie Lernprozesse in Gruppen. Folgen Sie auf Seite 6 Fiona Alfare an ihren Arbeitsort in einem Sonderschulheim, wo die angehende Sozialpädagogin geistig und mehrfach behinderten Jugendlichen bei der Bewältigung des Alltags hilft und sie dabei unterstützt, ein möglichst selbstständiges Leben zu führen, wie es auch die Behindertenrechtskonvention vorsieht.

Auf Seite 2 lernen Sie die Arbeit von Daniel Kunz kennen. Dem Dozenten und Projektleiter am Institut für Sozialpädagogik und Bildung ist eine faktenbasierte umfassende Sexualpädagogik ein grosses Anliegen. Er hat eine Studie zur sexuellen Gesundheit der Schweizerinnen und Schweizer durchgeführt. Lesen Sie, warum es nützt, etwas genauer unter die helvetischen Bettdecken zu blicken und die sexuelle Gesundheit als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit zu etablieren.

Fiona Alfare und Daniel Kunz – zwei Fachpersonen im vielfältigen Berufsfeld der Sozialen Arbeit. Wir freuen uns darauf, weitere Studierende auf diese anspruchsvolle und abwechslungsreiche Arbeit vorzubereiten.

Pia Gabriel-Schärer und **Daniel Krucher**
Vizedirektorin und Vizedirektor
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Über 100 neue Fachpersonen der Sozialen Arbeit

Am 15. September 2016 feierten über 100 Absolventinnen und Absolventen, darunter die ersten der 2012 eingeführten Studienrichtung Sozialpädagogik, ihren Studienabschluss im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern. Die Namen der Absolventinnen und Absolventen sowie Fotos von der Feier finden Sie auf der Website. www.hslu.ch/diplomfeier-sozialearbeit

Semesterstart

206 Studierende beginnen diesen Herbst ein Bachelor- oder Master-Studium an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit; gesamthaft absolvieren 777 Studentinnen und Studenten eine Ausbildung. Die Zahlen bewegen sich damit auf dem Niveau des Vorjahres.

(Stand: 31. August 2016)

Dorothee Guggisberg wird Direktorin der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit



Die ausgebildete Sozialarbeiterin tritt die Nachfolge des langjährigen Direktors Walter Schmid per 1. November 2016 an. Dorothee Guggisberg war zuletzt als Geschäftsführerin der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) tätig. Davor wirkte sie als Dozentin, stellvertretende Abteilungsleiterin sowie Verantwortliche für verschiedene Weiterbildungsstudiengänge an der Berner Fachhochschule und war sechs Jahre lang Geschäftsführerin des Hilfswerks «Brücke – Le pont».

Soziokultur verbindet – auch digital

Warum braucht es eine Willkommenskultur in den Gemeinden? Wie funktioniert die Revitalisierung eines Stadtzentrums? Was wünschen sich Migrantinnen und Migranten? Diese und viele weitere Themen beschäftigen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren – und sie kommen im neuen Soziokultur-Blog der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zur Sprache. Lesen und diskutieren Sie mit:

<https://blog.hslu.ch/soziokultur>

AKTUELL

Lukas Moor erhält den Student Award for Excellence

Der Student Award for Excellence der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird an Bachelor-Studierende vergeben, welche sich durch besonderes Engagement auszeichnen oder durch eine studentische Innovation einen Mehrwert für ihr Berufsfeld schaffen. Den diesjährigen Preis gewinnt der angehende Soziokulturelle Animator Lukas Moor. Er engagiert sich seit Jahren für Flüchtlinge und speziell für «Sans-Papiers» und motiviert Mitstudierende und Kolleginnen und Kollegen, ihn bei Projekten wie etwa Deutschkursen zu unterstützen.

Neue Werkstatthefte erschienen

Flucht übers Mittelmeer, über die Balkanroute, mit Hilfe von Schlepperbanden: Die Flüchtlingskrise war in den letzten Monaten dauerhaft in den Schlagzeilen und bewegte die Menschen. So war auch das Interesse der Studentinnen und Studenten an der Blockwoche «**Migration und Integration**» besonders gross. Das daraus hervorgegangene Werkstattheft gibt einen Einblick in das oft kontrovers diskutierte Thema des Asylwesens in der Schweiz. Es kommen Expertinnen und Experten wie auch Studierende zu Wort, die im Rahmen der Blockwoche interessante Texte verfasst haben.

Planen Sie einen partizipativen Prozess und suchen Inspiration? Das neue Werkstattheft «**Der partizipative Prozess im Praxistest**» fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus einem Grossprojekt zur Curriculumsreform an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zusammen. Es zeigt auf, was gut funktionierte, aber auch, was man das nächste Mal vielleicht anders machen könnte.

Kostenloser Download der beiden Publikationen: www.interact-verlag.ch

THEMEN DER SOZIALEN ARBEIT IM MAGAZIN DER HOCHSCHULE LUZERN:
Das Magazin der Hochschule Luzern wird zusammen mit der Publikation des Departements Soziale Arbeit versandt.

S. 20
MOBILITÄT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Wenn Menschen mit Behinderung selbstständig reisen oder sich in Gebäuden bewegen können, erhöht das ihre Lebensqualität. Die UNO-Behindertenrechtskonvention wird ihre Unabhängigkeit weiter stärken, sagt Sozialpädagoge René Stalder.

S. 33
ANTEILNAHME IN DER SOZIALARBEIT

Sozialarbeitende unterstützen ihre Klientinnen und Klienten in schwierigen Situationen. Welche Rolle Anteilnahme spielt und wie sie sich von Mitleid unterscheidet, zeigt eine Bachelor-Arbeit.

Weitere Informationen zum Magazin erhalten Sie unter: www.hslu.ch/magazin.

Herausgeberin: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T+41 41 367 48 48, sozialearbeit@hslu.ch, www.hslu.ch/sozialearbeit

Auflage: 13'100 Ex., erscheint dreimal jährlich
Redaktion: Regula Hochuli, Leiterin Marketing & Kommunikation – Soziale Arbeit (Gesamtverantwortung); Eva Schümperli-Keller, Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern (Redaktionsleitung); Flavia Dubach, Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern; Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich
Gestaltung: Stefanie Kyburz, Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern

Korrektur: punkto, Nicole Habermacher, Luzern
Fotos: Ingolf Hoehn, Kriens (Titel, S. 4 und S. 6)
Prepress und Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil

SOZIALARBEIT: KONTROLLE IST GUT, ERMUTIGUNG BESSER

Sozialarbeitenden pfeift politisch ein harter Wind um die Nase. Ihre Klientel soll nicht «verhätschelt» werden, deshalb stehen in Sozialämtern finanzielle und rechtliche Erwägungen oft an erster Stelle. Regula Wyrsh und Jan G. Thivissen von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit plädieren für mehr Zuwendung und Ermutigung. Und für entsprechende Methodenkompetenz.



Jan Thivissen ist Dozent und Projektleiter am Institut Sozialarbeit und Recht. Regula Wyrsh Caviezel leitet das Institut und verantwortet alle Weiterbildungsangebote der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Interview: **Isabel Baumberger**

Regula Wyrsh, Sie leiten das Institut Sozialarbeit und Recht, Jan Thivissen, Sie arbeiten dort als Dozent und Projektleiter. Demnach haben Sie viel mit der juristischen Seite der Sozialarbeit zu tun. Warum machen gerade Sie die «Soft Skills» im Umgang mit Klientinnen und Klienten zum Thema?

Wyrsh: Unsere Hochschule verfügt über hervorragende Expertise in rechtlichen Belangen der Sozialarbeit, und das soll auch so bleiben. Nur stellen wir im Dialog mit der Praxis fest, dass oft viel Sorgfalt auf verwaltungstechnisch korrekte Abläufe und Kontrollmechanismen verwendet wird. Aber wenn es um «weiche» Themen geht, wie etwa die Ermutigung der Klientin bzw. des Klienten zum Entwickeln eigener Ideen oder um die gemeinsame Erarbeitung eines

Handlungsplans, dann heisst es in manchen Einrichtungen: «Dafür haben wir nicht auch noch Zeit.» Es ist dann den einzelnen Sozialarbeitenden überlassen, ob sie noch auf einen ressourcenorientierten, unterstützenden Umgang achten wollen und können. Wir sehen auch, dass gerade Mitarbeitende aus der Sozialhilfe sowie dem Kindes- und Erwachsenenschutz eher Weiterbildungen zu juristischen Fragen absolvieren als zu Themen wie Verhaltensorientierung oder psychosoziale Unterstützung.

Woran liegt das?

Wyrsh: Diesbezüglich spielt die Führungskultur einer Institution eine zentrale Rolle: Wie wichtig ist ein ressourcen- und kompetenzorientierter Umgang, zum Beispiel mit jemandem, der Sozialhilfe bezieht? Wird in

Zielvereinbarungsgesprächen danach gefragt? Tauscht man sich regelmässig im Team darüber aus? Verwalten wir unsere Klientinnen und Klienten oder geht es uns auch um deren psychosoziales Wohlbefinden? Nur wer sich diese Fragen stellt, etabliert in seinem Team eine Kultur der Ermutigung und fördert die entsprechende Methodenkompetenz der Mitarbeitenden.

Aus Sicht der Gesellschaft sollen Sozialarbeitende vor allem dafür sorgen, dass der Staat nicht zu viel Geld ausgeben muss und Betroffene so rasch wie möglich wieder auf eigenen Beinen stehen. Steht dieser Anspruch und der damit verbundene Kontrollauftrag nicht notwendigerweise im Widerspruch zu einer partnerschaftlichen, aufbauenden Haltung?

Thivissen: Tatsächlich gibt es Situationen, in denen die verschiedenen Funktionen miteinander in Konflikt ge-

raten. Wenn zum Beispiel ein Klient arglos erzählt, dass er gerade ein Geldgeschenk von seinem Onkel erhalten hat, wird ihm das von der Sozialhilfe abgezogen werden müssen. Darin liegt aber meiner Meinung nach kein unauflösbarer Widerspruch. Denn wenn ich eine Vertrauensbeziehung aufbauen kann und die Lebenswelt des Klienten verstehe, kann ich ihn auch darin unterstützen, eigene Ressourcen zu aktivieren, sein Verhalten zu ändern und so aus der Krise herauszufinden. Um solche Prozesse auszulösen oder voranzutreiben, gibt es eine Vielfalt an sozialarbeiterischen Methoden, die wir den Studierenden im Bachelor-Studiengang und in Weiterbildungsprogrammen vermitteln. Zudem implementieren und erforschen wir diese Methoden in sozialen Einrichtungen.

Der Ruf nach Reintegration unterstützungsbedürftiger Menschen wird immer lauter, andererseits gibt es für viele von ihnen schlicht keinen Platz in der Erwerbswelt. Gilt in solchen Fällen der berühmte Sozialarbeitersatz: «Schön, dass wir darüber reden konnten.»? Denn konkret ändern wird ein gutes Gespräch ja nichts ...

Thivissen: Nein, aber dennoch ist es wichtig. Wenn jemand, der in der Krise nach dem letzten Stecken – der Sozialhilfe – greift, ist er oft sehr verzweifelt, hat viele Sozialkontakte verloren, sein Selbstbewusstsein ist im Keller. Wenn wir diese Person psychosozial stärken und aufbauen können, haben wir mindestens die Chance, zu erwartende Folgeschäden zu verhindern. Das hat mit der vielgeschmähten Verkuschelung nichts zu tun. Denn eine Person, die wieder Mut fasst, sich unter Menschen traut und neben ihren Problemen auch Möglichkeiten sieht, hat zum Beispiel ein wesentlich kleineres Risiko, chronisch krank zu werden – und dann noch mehr Unterstützung zu brauchen. Bildhaft gesprochen: Finanziell-administrative Hilfe ist das Auffangnetz nach einem Sturz; sich dann aufzurappeln und wieder einen Weg zu finden, wird durch soziale Methoden unterstützt.

Wyrsh: Abgesehen davon ist es auch eine Frage der Ethik. Denn wir wollen ja Menschen, die sich mit den Leistungsanforderungen unserer Gesellschaft schwer tun, nicht nur als Problemfälle sehen und kaufmännisch managen. Jede Klientin, jeder Klient hat neben dem Anspruch auf existenzsichernde Unterstützung auch das Recht auf Würde, Respekt und eine grundsätzlich wertschätzende Haltung der zuständigen Fachperson. Nichts gegen einen sorgfältigen Umgang mit Steuergeldern, aber eine generelle Kultur des Misstrauens bringt niemanden weiter.

Sozialarbeitende haben manchmal gravierende Entscheidungen zu treffen, zum Beispiel im Kindes- und Erwachsenenschutz. Was nützen Methoden der einfühlsamen Gesprächsführung, wenn es darum geht, mit einer Mutter über einen allfälligen Obhutsentzug für ihr Kind zu sprechen?

Thivissen: Gerade in solchen Situationen ist Methodenkompetenz und Sicherheit in Gesprächsführung absolut zentral. Mir fällt oft auf, dass sich Sozialarbeitende aus Angst, etwas falsch zu machen, sehr verblümt ausdrücken – und dann nicht verstehen, warum das Gespräch schiefeht.

Ich kann jedoch einer Mutter freundlich, aber unmissverständlich klarmachen, dass es um einen Entscheid über den Aufenthalt des Kindes geht – und daneben Verständnis für ihre Sorgen signalisieren, die sie sich gerade macht. Das ist anspruchsvoll und erfordert ein hohes Mass an Professionalität.

Wyrsh: Genau. Und zwar geht es hier um sozialarbeiterische Kompetenzen, diese Präzisierung ist mir wichtig. Denn gerade an der Schnittstelle zwischen Recht und Psychologie braucht es sozialarbeiterische Fertigkeiten. Diese Fachlichkeit dürfte insbesondere im Kindes- und Erwachsenenschutz, der sehr von der

juristischen Denkweise dominiert ist, noch mehr zum Tragen kommen. Dafür setzen wir uns ein.

Es gibt heute immer noch kleinere Gemeinden, die bei der Besetzung einer Stelle im Sozialdienst auch jemanden mit KV-Ausbildung akzeptieren. Warum sollten sie eine Sozialarbeiterin bzw. einen Sozialarbeiter einstellen?

Thivissen: Weil mit kaufmännischem Denken zwar die administrativen Abläufe bedient werden können, also quasi die komplexe «Maschine», in der staatliche soziale Unterstützung organisiert ist. Hilfesuchende Menschen entsprechen aber mit ihren individuellen Geschichten und Voraussetzungen der Maschine oft nicht, so dass nach beiden Seiten Übersetzungsarbeit nötig ist. Diese vielschichtige Aufgabe kann nur eine Sozialarbeiterin, ein Sozialarbeiter gut erfüllen. Davon bin ich hundertprozentig überzeugt.

«KOMPETENZEN STÄRKEN, DIE EIN MENSCH IN SICH TRÄGT»

Drei Fragen an Andreas Zürcher, Verantwortlicher des MAS-Programms Lösungs- und Kompetenzorientierung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Andreas Zürcher, an anderen Fachhochschulen spricht man von Lösungs- und Ressourcenorientierung – warum verwenden Sie den Begriff Kompetenz?



Andreas Zürcher, Dozent und Projektleiter

Ressourcen können unter anderem auch materielle oder finanzielle Mittel bzw. Zugangsmöglichkeiten dazu sein. Wir wollen aber in erster Linie diejenigen Ressourcen stärken, die ein Mensch in sich trägt, also Fertigkeiten, Fähigkeiten und Möglichkeiten, die er aus sich selbst heraus schöpfen kann. Ihn dabei zu unterstützen, diese Kompetenzen zu aktivieren und weiterzuentwickeln, sehen wir als Aufgabe der Sozialen Arbeit an. Dabei gehen wir von den Zielen der Klientin, des Klienten aus.

Und wenn das unrealistische Ziele sind?

Ich habe lange mit Jugendlichen gearbeitet, da trifft man diese Situation öfter an: Jemand kommt aus der Sekundarschule, hat keine Lehrstelle und Schwierigkeiten mit konzentriertem Arbeiten, möchte aber Linienspieler werden. Wenn ich lösungs- und kompetenz-

orientiert arbeite, sage ich dieser jungen Person nicht: «Vergiss es, das ist unrealistisch!», sondern versuche mit ihr zusammen herauszufinden, was auf dem Weg dazu die ersten Schritte sein könnten. Die Erfahrung aus Praxis und Forschung zeigen, dass Ermutigung und Hoffnung wichtige Erfolgsfaktoren für Problemlösungen sind. Die Rahmenbedingungen, nämlich dass es zum Beispiel für Menschen mit wenig Bildung und schlechten beruflichen Qualifikationen immer weniger Jobs gibt, können wir nicht ausser Kraft setzen. Das muss auf politischer Ebene geschehen, wo sich Sozialarbeitende meiner Meinung nach für die Veränderung dieser Bedingungen einsetzen sollten.

Auch für die Sozialarbeitenden sind die Rahmenbedingungen oft schwierig. Im MAS-Programm Lösungs- und Kompetenzorientierung lernt man laut Broschüre, seine Aufgaben «wirkungsvoller, kreativer und mit mehr Leichtigkeit» zu bewältigen. Kollidiert das nicht mit hohen Fallzahlen und Zeitmangel?

Im Gegenteil, gerade im Umgang mit diesen Herausforderungen ist Lösungs- und Kompetenzorientierung das Mittel der Wahl. Denn mit diesem Ansatz können wir auch die eigenen Ressourcen wirkungsvoll einsetzen. Eine gute Auftragsklärung zu Beginn einer Beratung beispielsweise ist zur Vermeidung späterer Leerläufe zentral. Die Lösungs- und Kompetenzorientierung beinhaltet hervorragende Methoden dafür, die auch im Zwangskontext funktionieren.

Weiterbildungsprogramme zu Methoden und Verfahren der Sozialen Arbeit finden Sie auf unserer Website:
www.hslu.ch/wb-muv

MEIN SOZIALER ALLTAG MIT FIONA ALFARE

6



«ES IST EIN SCHMALER GRAT»

Aufzeichnung: **Eva Schümperli-Keller**

Fiona Alfare meistert bei ihrer Arbeit im Sonderschulheim Ilgenhalde in Fehraltorf, wo sie geistig und mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung ihres Alltags unterstützt, eine anspruchsvolle Gratwanderung zwischen emotionaler Nähe und professioneller Distanz. Wie damit umzugehen ist, wird im Bachelor-Studium mit der Studienrichtung Sozialpädagogik thematisiert, das sie berufsbegleitend an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit absolviert.

«Bei meiner Arbeit in der Ilgenhalde erlebe ich viele schöne und lustige Momente. Kürzlich waren einem Mädchen die Hosen etwas runtergerutscht. Ich machte es darauf aufmerksam. Das Kind zögerte kurz und rief dann seiner Kehrseite ganz enthusiastisch «Gugus!» zu. Solche Momente sind einfach herzerfrischend. Ich arbeite seit vier Jahren in der Ilgenhalde; zuerst war ich als Praktikantin tätig, nun bin ich in Festanstellung. Ich bin gelernte Pharmaassistentin. Nach ein paar Jahren im Job machte ich die Berufsmatur und sah mich nach einer neuen Herausforderung um. Eine Nachbarin arbeitete in der Ilgenhalde und bot mir ein Schnupperpraktikum an. Ich wusste gleich: Das ist der richtige Beruf für mich. Heute arbeite ich in einer der Aussenwohngruppen der Institution. Hier leben die kognitiv etwas stärkeren Jugendlichen, denen wir zu einem möglichst selbstständigen Leben verhelfen möchten. Meine Kolleginnen und Kollegen und ich unterstützen vier geistig und mehrfach behinderte Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren bei der Bewältigung des Alltags ausserhalb der Sonderschule. Wir wecken sie, helfen beim Duschen, Zähneputzen und Anziehen und nehmen gemeinsam das Frühstück ein. Wenn die Buben und Mädchen in der Schule sind, halten wir unsere Sitzungen ab, erledigen administrative Arbeiten oder putzen die Wohnung. Zu meinen

Aufgaben gehört auch, den Medikamentenschrank regelmässig zu überprüfen. Die Jugendlichen kehren für das Mittagessen in die Wohngruppe zurück. Teilweise müssen wir Betreuenden ihnen beim Schneiden des Essens helfen, doch prinzipiell essen sie selbstständig, und wir begleiten die Mahlzeiten erzieherisch wie an einem ganz normalen Familientisch. Am Nachmittag sind sie noch einmal rund zwei Stunden in der Schule, anschliessend verbringen wir Betreuerinnen und Betreuer mit ihnen die freie Zeit bis zum Abendessen, ermuntern sie zum Erledigen der Hausaufgaben oder der verschriebenen Physiotherapie-Übungen, gehen in den Garten oder spielen miteinander. Nach dem gemeinsamen Abendessen dürfen die Knaben und Mädchen noch etwas fernsehen, Musik hören oder spielen, um circa halb neun Uhr ist Lichterlöschen. Jemand aus dem Betreuungsteam bleibt über Nacht in der Wohnung.

Am liebsten an meinem Beruf mag ich die intensive pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Es ist schön, ihre Entwicklungsprozesse zu begleiten. Als wertvoll empfinde ich auch den regen interdisziplinären Austausch in unserem Team von Logopädinnen, Ergo- und Physiotherapeuten, Kinderpsychiaterinnen, Heilpädagogen und weiteren Fachpersonen. Ein wichtiger Teil meiner Arbeit ist die Kontaktpflege mit den Eltern, mit denen wir in intensivem Austausch stehen. Schwierige Momente sind für mich, wenn ein Kind in eine Krise gerät, etwa während der Pubertät, und mühsam erlernte Fertigkeiten plötzlich wieder verliert. Ich musste erst lernen, mich in solchen Situationen etwas abzugrenzen. Emotionale Ausgeglichenheit ist wichtig in unserem Beruf; man muss aufpassen, nicht auszubrennen. Im Sozialpädagogik-Studium an der Hochschule Luzern ist die Balance von Nähe und Distanz ein wichtiges Thema. Wir Studierenden sind angehalten, unser eigenes Verhalten im-

mer wieder zu reflektieren; das hilft uns, uns selbst gut kennenzulernen. Ich habe die letzten drei Jahre berufsbegleitend studiert, was mit meinem 60-Prozent-Arbeitspensum viel Disziplin verlangt hat. Das nächste Semester verbringe ich als Austauschstudentin an der Fachhochschule in Den Haag, einer Partnerschule der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Die Ilgenhalde verlasse ich nach all den Jahren mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Auf das Semester in den Niederlanden freue ich mich sehr. Ich möchte das Land per Velo erkunden und surfen lernen. Zudem will ich mir darüber klar werden, welchem Thema ich meine Bachelor-Arbeit widme. Wenn ich im Frühjahr 2017 in die Schweiz zurückkehre, suche ich mir eine neue Stelle. Ich kann mir gut vorstellen, auch einmal im Asylwesen oder in der schulischen Integration zu arbeiten. Uns Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bieten sich viele Möglichkeiten.»

Die Studienrichtung Sozialpädagogik des Bachelor-Studiums in Sozialer Arbeit

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen unterstützen Menschen jeden Alters bei ihren täglichen Aufgaben. Sie sind unter anderem in sozial- und sonderpädagogischen Institutionen, in der Wohnbetreuung, in der psychiatrischen Versorgung, in Werkstätten, in der Familienbegleitung, in der Erziehungsberatung und in der Frühförderung tätig.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bietet im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit die Studienrichtung Sozialpädagogik an. Das Studium kann in Vollzeit, Teilzeit oder berufsbegleitend absolviert werden.

Weitere Informationen: www.hslu.ch/sozialpaedagogik

NEWS AUS DEM INTERACT VERLAG

Der interact Verlag bringt im Herbst 2016 gleich zwei neue Werke zum Thema Menschen mit Behinderung auf den Markt. Mit der Publikation «Sexuelle Gesundheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen» lanciert das Institut für Sozialpädagogik und Bildung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die Schriftenreihe «Sexuelle Gesundheit und Soziale Arbeit». Sie bietet einen Publikationsort für Veröffentlichungen, die einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit in den Handlungsfeldern der sexuellen Gesundheit leisten.

Weitere thematische Publikationen finden Sie in unserem Webshop:
www.interact-verlag.ch

Sexuelle Gesundheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen – Angebotsübersicht und Bedürfnisabklärung zu öffentlich zugänglichen Dienstleistungen sexueller Gesundheit



Daniel Kunz (Hrsg.)
2016 / 182 Seiten / CHF 32.–
ISBN 978-3-906036-22-9

Zu Recht fordern Menschen mit einer Einschränkung, dass weniger über sie als vielmehr mit ihnen geredet wird. Genau hier liegt eine der Stärken der in diesem Band publizierten Forschungstätigkeit: Die Forschenden haben mit den Betroffenen gesprochen und sie so zu Beteiligten gemacht. Sie beschreiben, welche Bedürfnisse diese im Bereich der sexuellen Gesundheit haben, und weisen darauf hin, dass grosser Handlungsbedarf in der Gestaltung von Begegnungsangeboten und Kontaktmöglichkeiten besteht. Zudem dokumentieren sie, welche Dienstleistungen für Menschen mit kognitiven Einschränkungen im Bereich der sexuellen Gesundheit in der deutschsprachigen Schweiz existieren, und zeigen auf, dass bestehende Angebote nicht überall barrierefrei zugänglich sind, wie dies die UN-Behindertenrechtskonvention eigentlich

fordert. Empfehlungen zur konkreten Umsetzung der Konvention runden die Publikation ab.

Grund- und Menschenrechte für Menschen mit einer Behinderung – Ein Leitfaden für die Praxis



Gülcan Akkaya
Eva Maria Belser, Andrea Egbuna-Joss,
Jasmin Jung-Blattmann
2016 / 164 Seiten / CHF 36.–
ISBN 978-3-906036-23-6

Die Aufgabenfelder der Sozialen Arbeit mit Menschen mit Behinderungen sind vielfältig und von erheblicher und wachsender Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit den Grund- und Menschenrechten stellt, je nach Art der Behinderung, unterschiedliche Herausforderungen für die Praxis dar.

In verschiedenen Lebensbereichen sind die Grund- und Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen unmittelbar tangiert. Soziantätige stossen daher bei ihrer Arbeit immer wieder auf grundlegende und ethische Fragen, insbesondere, wenn sie Entscheidungen treffen (müssen), welche in höchst sensible Persönlichkeitsrechte der Klientinnen und Klienten eingreifen.

Anhand zahlreicher Fallkonstellationen aus der Praxis zeigt dieser Leitfaden auf, welche Grund- und Menschenrechte in den genannten Bereichen bedeutsam sind und wie diese umgesetzt werden können.

BÜCHER ONLINE BESTELLEN

Bestellen Sie die Bücher des interact Verlags direkt online unter:
www.interact-verlag.ch
oder unter: T +41 41 367 48 48.

Studierende der Hochschule Luzern erhalten 20 Prozent Rabatt auf alle interact-Publikationen (ausgenommen Ausverkaufsangebote) bei Bezug am Empfang.

LÄNGER DAHEIM WOHNEN DANK FREIWILLIGENARBEIT

Flavia Dubach

Die Menschen in der Schweiz werden immer älter. Diese Tatsache stellt die Politik und die Gesellschaft vor weitreichende Herausforderungen. Eine davon betrifft die Wohnsituation im Alter. Christine Kuratli beschäftigte sich in ihrer Master-Arbeit mit diesem Thema und analysierte unter anderem, inwiefern der Einsatz von Freiwilligen dabei eine Rolle spielt.

Bis im Jahr 2030 wird die Zahl der über 79-Jährigen in der Schweiz um 77 Prozent auf über 738'000 Menschen ansteigen. «Aufgrund der Verringerung der körperlich belastenden Berufe, der Entwicklung der Medizin, der Prophylaxe, des Gesundheitsbewusstseins der Bevölkerung und des verbesserten Bildungsniveaus werden die Menschen nicht nur immer älter, sie bleiben auch immer länger fit», erklärt Christine Kuratli, Absolventin des MAS (Master of Advanced Studies) Alter und Gesellschaft. Deshalb stellte sie für ihre Abschlussarbeit «Wohnen im Alter im ländlichen Raum mit Versorgungssicherheit durch Einbezug von Nachbarschafts- und Freiwilligenhilfe» die These auf, dass ältere Menschen zum grössten Teil in ihrem angestammten Wohnumfeld bleiben möchten. Mithilfe einer Befragung von 124 Personen im Alter von über 75 Jahren an ihrem Wohnort Eglisau im Kanton Zürich konnte Kuratli diese These bestätigen.

Soziales Netz als Voraussetzung

Ein möglichst selbstständiges Wohnen bis ins hohe Alter ist nicht nur der Wunsch der Seniorinnen und Senioren – es kommt auch den Gemeinden zugute. Mit dem neuen Pflegegesetz von 2011 sind die Gemeinden dazu verpflichtet, die fachgerechte Pflege und Unterbringung ihrer Einwohnenden zu gewährleisten und die Restkosten der stationären und ambulanten Pflegekosten zu übernehmen. Als möglichen Lösungsansatz für den Verbleib von älteren Menschen in ihrem Wohnumfeld nennt Kuratli die Freiwilligenarbeit: «Ein soziales Netz ist die Voraussetzung, damit alleinstehende alte Menschen zu Hause bleiben können. Sind keine Familienangehörigen in der Nähe, sind Seniorinnen und Senioren neben der Spitex und anderen dienstleistenden Organisationen auf Freiwilligen- und Nachbarschaftshilfe angewiesen.» Die Freiwilligen übernehmen z. B. Fahrdienste zum Einkaufen, zu Arzt- oder Coiffeurterminen, engagieren sich im Besuchsdienst oder begleiten die alten Menschen ins Theater oder Kino.



Christine Kuratli – Absolventin MAS Alter und Gesellschaft

Gegen Monetarisierung

Anhand einer zweiten Umfrage in der Gemeinde Eglisau fand Kuratli heraus, dass sich neben dem bereits bestehenden, 38 Personen umfassenden Besuchsdienst 49 weitere Personen – vor allem kürzlich Pensionierte und junge Mütter – freiwillig engagieren wollen. Als wichtige Voraussetzung für ein Engagement wurde die Regelung der Stellvertretung genannt. Insbesondere die Pensionierten möchten sich in ihrer neu gewonnenen Freiheit nicht zu stark einschränken lassen. Kuratli spricht sich in ihrer Arbeit gegen eine Monetarisierung der Freiwilligenarbeit aus: «Zeit schenken – dies ist der Kern der Freiwilligenarbeit. Anerkennung für diese Tätigkeit sollte nicht im Rahmen einer Entlohnung, sondern durch (öffentliche) Wertschätzung und die Möglichkeit zur kostenlosen Weiterbildung geboten werden.»

Ein Gewinn für alle

Im Anschluss an ihre Arbeit initiierte Kuratli im Jahr 2015 in Eglisau einen Freiwilligendienst als erweiterte Nachbarschaftshilfe. Aus dem im Juni 2016 erstellten Erfolgsbericht wird deutlich, dass der Freiwilligendienst – inklusive wöchentlichem Mittagstisch – sehr gut funktioniert und sich viele Personen in unterschiedlichen Funktionen engagieren. Dadurch entsteht eine Win-win-Situation für alle Beteiligten: Die Freiwilligen leisten einen wertvollen Beitrag und erhalten dafür Wertschätzung und Anerkennung, die Seniorinnen und Senioren können länger in ihrem gewohnten Wohnumfeld bleiben, und die Gemeinden sparen durch die zeitlich verringerten Heimaufenthalte erhebliche Kosten ein.

FACHTAGUNGEN UND KONGRESSE

8

FACH- TAGUNGEN UND KONGRESSE

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit führt regelmässig Fachtagungen und Kongresse zu unterschiedlichen Themen durch. Eine aktuelle Übersicht sowie die Unterlagen von früheren Fachtagungen und Kongressen sind einsehbar unter:

www.hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit

Arbeitstagung Sexuelle Gesundheit

Barrierefreiheit denken und umsetzen – öffentliche Angebote zu sexueller Gesundheit für Menschen mit kognitiven Einschränkungen

Donnerstag, 20. Oktober 2016
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Stellen Sie sich vor: Menschen mit kognitiven Einschränkungen suchen selbstständig Antworten auf ihre Fragen zu sexualitätsbezogenen Themen. Stossen sie an Grenzen, kennen sie professionelle Angebote, die sie kompetent und auf Augenhöhe unterstützen. Bedürfnisse nach Beziehung lassen sich umsetzen, weil geeignete Begegnungsangebote zur Verfügung stehen – unabhängig von sexueller Orientierung. Damit dieses Zukunftsszenario realisiert werden kann, wurde zunächst eine Bedarfs- und Bedürfnisanalyse durchgeführt. Wir stellen die Ergebnisse vor, betrachten Voraussetzungen sozialer Innovation und diskutieren mit Beteiligten, wie Menschen mit kognitiven Einschränkungen volle und wirksame gesellschaftliche Teilhabe im Bereich der sexuellen Gesundheit erlangen.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-sexuelle-gesundheit

Luzerner Tagung zum Sozialhilferecht Unterstützungswohnsitz oder Aufenthalt?

Donnerstag, 27. Oktober 2016
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Der Anspruch auf Sozialhilfeleistungen entsteht an dem Ort, an dem bedürftige Personen einen Unterstützungswohnsitz begründen. Bei fehlendem Unterstützungswohnsitz gewährleistet die sozialhilfrechtliche Zuständigkeitsordnung den Leistungsanspruch am Aufenthaltsort. Mit dem Entscheid über die Zuständigkeit sind Kostenfolgen verbunden, die von der Sozialhilfe oft nicht mehr beeinflusst werden können. Die Bestimmung der örtlichen Zuständigkeit ist insbesondere beim Verlust eines Unterstützungswohnsitzes, bei Notfällen und bei Platzierungen sehr anspruchsvoll. Die Tagung verschafft ausgehend von den Normen des Zuständigkeitsgesetzes (ZUG) eine Übersicht über die Rechtsprechung zu ausgewählten Anwendungsproblemen, die bei der Bestimmung der örtlichen Zuständigkeit zu beachten sind, und fokussiert anhand ausgewählter Sachverhalte auf praxisrelevante Aspekte zur Bestimmung der örtlichen Zuständigkeit.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-sozialhilferecht

Luzerner Tagung zur Behindertenrechtskonvention Behindertenrechtskonvention konkret. Neue Wege und innovative Ansätze zur Umsetzung der Be- hindertenrechtskonvention (BRK)

Freitag, 25. November 2016
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Die Schweiz hat die Behindertenrechtskonvention am 15. April 2014 ratifiziert und damit zukunftsweisende Voraussetzungen zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen geschaffen. Seither sind zwei Jahre vergangen, in welchen die schweizerische Gesellschaft sowie insbesondere die Organisationen und Institutionen der Behindertenhilfe gefordert waren, die Richtlinien und Leitideen der BRK umzusetzen. An der Tagung werden neue Wege und innovative Ansätze zur Umsetzung der BRK mittels Praxisbeispielen diskutiert und damit bereits gelingende und erfolgreiche Faktoren einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Vier Fachreferate zur internationalen und nationalen Umsetzung der BRK ergänzen die praxisbezogenen Inhalte. Über diesen Austausch soll eine Weiterentwicklung der Umsetzungsmöglichkeiten der BRK angeregt werden. Angesprochen sind Projekte verschiedener Grössenordnungen aus allen Lebensbereichen von Menschen mit Behinderung, die Leitlinien und Ziele der BRK praktisch umsetzen und sichtbar machen.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-brk
Anmeldeschluss: 25. Oktober 2016

Vorschau Luzerner Tagung zum Sozial- hilferecht

Donnerstag, 30. März 2017
Möchten Sie informiert werden, sobald das detaillierte Programm bekannt ist? Dann tragen Sie sich auf unserer Website ein: www.hslu.ch/fachtagung-sozialhilferecht

Fachtagung Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) Familien begleiten – Trauma bewältigen. Was ist essenziell in der Begleitung von trauma- tisierten Familien?

Dienstag, 17. Januar 2017
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Wie gelingt es Fachpersonen, mit traumatisierten Eltern und Kindern zu arbeiten? Was trägt zur Stabilisierung von traumabelasteten Familien bei? Welche neuen Erkenntnisse aus anderen Fachgebieten helfen in der täglichen Arbeit? Und wie können Fachpersonen als Begleitende im Kontakt mit traumatisierten Eltern und Kindern gesund bleiben?

Diesen und weiteren Fragen widmet sich die Fachtagung. In Referaten, Workshops, Diskussionen und im Austausch miteinander werden Erfahrungen reflektiert und erweitert.

Die Fachtagung ist eine Zusammenarbeit des Fachverbandes Sozialpädagogische Familienbegleitung Schweiz und der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-spf
Anmeldeschluss: 5. Dezember 2016

Vorschau Luzerner Tagung zum Kindes- und Erwachsenenschutz

Donnerstag, 18. Mai 2017
Möchten Sie informiert werden, sobald das detaillierte Programm bekannt ist? Dann tragen Sie sich auf unserer Website ein: www.hslu.ch/fachtagung-kes

Einblicke Professionalisierung in der Sozialen Arbeit

Donnerstag, 24. November 2016
Die dritte Veranstaltung der Reihe «Einblicke» beschäftigt sich mit der Frage, wozu es Professionalisierung in der Sozialen Arbeit braucht. Behandelt werden die Ebenen Praxis, Ausbildung und Profession. Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/einblicke